Schlesische Gebürgsblätter.

IIItes Stück.

Den 18ten Juli 1801.

Der Prudelberg bei Stohnsdorf.

(Fortsetzung.)

Links führt hier ein Sandweg zu großen Felswänden, an denen hingegangen wird, und denen gegenüber der Weg mit Birkengesträuch eingefaßt ist. Die Aussicht ist nach Westen zu ins Thal um Giersdorf, Hermsdorf und den Kynast, und auf den entferntesten und niedern Theil des höhern Gebürges. Der Weg geht anfangs bergan; nachmals führt er wieder etwas rechts herab, zu einer Art von Birkenlaube. In dieser findet man mitten einen von Steinen erbauten, und eben mit einem großen, flachen, dreieckigten Steine belegten Tisch. Nebenbei zur Rechten an der Felswand, eine gerade Bank für etwa drei Personen; zur Linken eine dergleichen, die krumm (konvex) an den Felsen hinläuft, und dieser gegenüber noch einen einzigen Sitz im Felsen.

Rechts hingegen trift man eine nicht kleine, obgleich etwas schmale Felsengrotte. Sie hat Wände von erstaunend großen Felsmassen, und eben so eine Bedeckung; läuft gegen das Ende krumm zwischen zwei Felsen hin, und hat am Ende einen so engen Ausgang, daß kaum ein Mensch durchkriechen könnte, wenn auch der steile Abhang, an dem sie endet es erlaubte. Diese Grotte ist ziemlich dunkel, aber auch kühle, ist aber durch eine wohl 10 Ellen lang angebrachte Bank für eine wandernde Gesellschaft bequem zum Ausruhn nach so vielem Steigen. Die Aussicht ist hier am wenigsten zu bemerken, da sie theils nicht mehr neu seyn würde, theils durch die Felsen und Sträucher sehr eingeschränkt ist daher diese Grotte etwas melancholisches an sich hat, und für den, der die Einsamkeit sucht, passend zu seyn scheint.

Kommt man von dieser Grotte wieder zurück an die Treppe: so führt der Gang etwas links zu 28 Stufen, (die durch einen Absatz nach der 5ten unterbrochen werden, immer höher, zu einer an Felswänden, rechts angebrachten Bank, die aus mehreren 5 bis 6 Ellen langen gleichen Steinen besteht. Schief liegende, fast den Herabsturz drohende Felsen bedecken sie etwas; und bei ihr vorbei kommt man über 7 Stufen in einen schmalen Gang zwischen und unter großen Felsen, der rechts nach der Ostseite des Berges (gleichsam zurück) führt, worin ein kleiner Sitz, etwann für zwei Personen angebracht ist. Am Ende desselben steigt man von neuem 37 Stufen (wo nach der dritten ein Absatz ist) höher, etwas rechts, von wo aber links 12 Stufen wieder etwas abwärts in einen schmalen

dunk-

dunklen Gang, wo nur eine Person gehn kann, zwischen Felsenwänden und Decken führen, aus dessen Oefnung man hinter (gegen Westen) nur herab sehn, aber nicht steigen kann, da er ebenfalls unter sich eine Grotte hat, (in der wir schon waren.)

Ist man aus diesem Gange wieder zurückgekommen: so steigt man nun auf einer Treppe von 67 Stufen, die von 3 Absätzen (nach der 20ten, 45ten und 61ten) unterbrochen wird, zum Gipfel des Berges, zu dem man nun noch auf wenigen Stufen und einem schmalen Fußsteige gelangt. Man trift hier einen freien felsichten Platz, nur wenig mit Birkensträuchern am Rande und Abhange bewachsen. Hier ist eine schöne Aussicht nach den hohen Gebürge, (gegen Süden Osten und Westen;) man sieht den größten Theil von Stohnsdorf, besonders die Kirche, das mittlere Vorwerk, das Wirthshaus, die Bräuerei gerade unter seinen Füßen; in der Entfernung liegen vor dem Auge (südwestlich) Giersdorf, Hermsdorf mit seinem Kynast, Herisdorf und Kunnersdorf, und weiterhin das Gebürge um Schreiberau; mehr nordlich aber Schwarzbach, und entfernter Berbisdorf, mehr östlich Kammerswaldau und Schmiedeberg. Hirschberg ist nordwestlich von Bergen verdeckt, so auch nach andern Gegenden andre Dörfer; aber dennoch ist die Aussicht von allen Seiten sehr angenehm.

Oestlich von diesem Platze, sieht man einige Felsen, die ehemals hauptsächlich dem Rischmann zu einer hohltönenden Prophetenstimme dienlich gewesen seyn mögen, die aber jezt eine kleine Veränderung er-

litten haben, und durch einige Bänke zum Ausruhn auf der Höhe eingerichtet sind. Man gelangt dahin, wenn man denselben Fußweg, auf den man zulezt herauf stieg, wieder eiwenig abwärts gehe, dann gleich bei den ersten 4 Stufen, die man findet, etwas rechts abweicht. Von hier aus kann man sitzend die eben beschriebene Aussicht fast ganz genießen; aber man sieht mehr von Oberstohnsdorf (woran auf dem ebene Platze eben diese Felsen hinderten,) das gräfliche Schloß, und die Büsche und Wälder, auf dem Pfropfberge, Wetterberge und Stangenberge, die zu englischen Anlagen, oder Spaziergängen benuzt sind.

(Der Beschluß künftig.)

Der hohe Kauf.

Eine Anekdote.

Es ward vor wenig Monaten ein Bauergut zum Besten mehrere noch unmündiger Kinder öffentlich versteigert. Ihr Vater, der zeitig gestorben war, hatte es ihnen nicht ohne beträchtliche Schulden hinterlassen, so daß ihnen von der Kaufsumme wahrscheinlich wenig oder nichts übrig bleiben konnte. Bei der Versteigerung fand sich unter andern auch ein sehr wohlhabender Landmann ein, der selbst schon ein ansehnliches Vorwerk besaß, und trieb die Gebote

zieu-

ziemlich hoch. Man glaubte er habe von Jemand Aufträge dazu, und wunderte sich nur, daß er immer so beträchtliche Gebote höher that als ander, so daß das Gut dadurch zu einem nicht unbedeutenden Preise stieg.

Als Niemand ihn mehr überbot, und er gefragt ward, wer nun eigentlich der Käufer wäre, bekannte er, wieder Aller Vermuthung sich selbst dazu. Auf die Frage: Warum er sich aber das Gut selbst vertheuert hätte, gab er zur Antwort: „Er habe gewollt, „daß das Gut viel gelten sollte, damit die armen „Waisen noch etwas von ihrem Vater erben könnten; „es bliebe ihnen ja ohnehin wenig genung übrig. „Dieß Gut werde er seiner Tochter indeß zuschreiben „lassen. Heurathete sie einen Bauern: so werde es „ihren künftigen Manne zu statten kommen; heura„thete sie aber einen Stadtbürger, je nun: so könne „er es ja immer wieder los werden.“

Die Obrigkeit bewunderte die edle Absicht dieses Mannes bei diesem Kaufe; und je seltner dergleichen Handlungen sind und seyn können, desto mehr verdient diese die Bekanntmachung. Den Namen des Käufers nenne ich nicht, es möchte dem edlen Manne nicht lieb seyn.

Ueber Geheimnisse.

Warum bleiben sie so selten Geheimnisse?

(Fortsetzung.)

Staatsgeheimnisse wurden wohl noch nie anders als durch muthwillige Treulosigkeit, oder läppische Plauderei verrathen. Im ersten Falle mußte meistens Gold das Gewissen und Ehrgefühl zum Schweigen bringen; im leztern hatte man die Unvorsichtigkeit begangen, Kindern, am Verstande mehr anzuvertraun als man sollte. Denn auch der Mann der sich durch Leidenschaft, — z. B. durch die Liebe zum Plaudern verleiten läßt, ist ein Kind.

Kunst = oder Wissenschaftsgeheimnisse, werden vielleicht am wenigstens ausgeplaudert, weil sie entweder nur ein einziger weiß, und um seines eignen Vortheils willen die Hauptsache keinem Menschen entdeckt; oder, weil die, die in dieß Geheimniß als Gehülfen mit verflochten sind, theils nicht das Ganze genau wissen, theils, wenn sie es auch wissen, entweder zum Schweigen wirklich verpflichtet sind, oder, da ihnen die Mittel fehlen diese Kunst allein zu treiben, durch die Furcht außer Brodt zu kommen, wenn sie plauderten, und diese Plauderei entdeckt würde, in der Verschwiegenheit gehalten werden. So ists wenigstens mit Künstlergeheimnissen. Wird indessen so ein Geheimniß uur recht gut bezahlt, je nun: so wirds wohl auch selten lange vor den Zahlenden verschwiegen bleiben.

Mit

Mit wissenschaftlichen Geheimnissen wird im Ganzen genommen, am wenigsten verschwiegen umgegangen. Hier treibt die Ruhmbegierde oft an, das was einer entdeckt hat, laut bekannt zu machen, besonders, da gewöhnlich nicht eben große Schätze damit zu erwerben sind. Ueberhaupt liegen einem Gelehrten meistens seine Entdeckungen, seine Wissenschaften an sich, so am Herzen, wenn er ein rechtmäßiger Studirender ist, wie irgend Jemanden seine Lieblingsidee. Das Herz ist voll davon; und wessen das Herz voll ist, geht ja der Mund — recht gern — ja fast nothgedrungen — über. Von seiner Lieblingssache reden ist ja Bedürfniß. — Nur in seltenen Fällen, wenn auch der Gelehrte einen Gewinn mit seiner Endeckung zu machen glaubt, schweigt er. So handeln die eingebildeten oder wirklichen Goldmacher, so die Erfinder von Arkanen, oder andrer unbekannten Heilmitteln, wenigstens eine Zeit lang. Wird ihnen aber ihr Geheimniß nur gehörig bezahlt: je nun, so beisen sie denn doch in einen sauern Apfel, und machen es bekannt, — thun aber vollkommen recht daran. Sie werden so nützlich, und haben dabei einen Lohn für ihre Entdeckung, den sie verdienen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Virtiosität junger Leute oder Kinder in der Musik.

Es ist seit einiger Zeit Mode geworden, daß nicht nur junge Leute aus dem Jünglingsalter, sondern sogar

gar Kinder von 7=9=10 höchstens 11 bis 12 Jahren, musikalisch dressirt werden, sich dann hören lassen, als Virtuosen oder große Künstler in der Welt herumreisen, um Geld zu verdienen. Ehemals war das nicht so. — Woher kommt dies jezt? — Und was hat es für Folgen? Dieß sind zwei wichtige Fragen, die ich hier zu beantworten versuchen will. Sie wurden mir besonders wichtig, da ich in einer kurzen Zeit von etwan zwei Jahren an sieben bis neun dergleichen junge Leute, persönlich oder den Namen nach, aus Zeitungen kennen lernte, auch wohl hörte, und dann meine eignen Betrachtungen darüber anstellte.

Erstlich also: Woher kommt es, daß jezt so viele junge Leute, oder vielmehr Kinder, es so weit in der Musik gebracht haben, oder gebracht haben sollen, daß sie sich so öffentlich kennen hören lassen. Ist etwann die Musik jezt so leicht worden? Oder haben jezt die Kinder mehr Fähigkeit dazu, als sonst? Oder lehrt man die Musik jezt nach einer bessern Methode; so daß größre Fortschritte leichter möglich sind? — Das erstere sollte man denken müßte doch der Fall nicht eben seyn, da man jezt gerade mit unter vorzüglich schwer sezt; da das, was sonst schon schwer hieß, jezt beinahe leicht heißt, und da die meisten Konzerte über den künstlichen, oder vielmehr schwierigen Bockspringen auf allerlei Instrumenten, ja beinahe alle Melodie verlieren; da es immer seltner wird Konzerte zu hören, die ins Herz dringen, die einen gewissen Karakter haben, und eine bestimmte Empfindung ausdrücken; da jeder Virtuose kaum mehr weiß, was er

alles

alles für Schwierigkeiten vorbringen soll, um nur Beifall zu erhalten, geschweige denn Bewunderung zu erregen; da jezt in Simfonien bereits Stellen vorkommen, die vor 20 Jahren in manchem Konzerte kaum angebracht wurden; da überdieß meistens die Zeitmasse so geschwind genommen werden, daß der erste Violinist vor 30 Jahren jezt gern zufrieden seyn würde mit der zweiten Violine gehörig fertig zu werden. Adagios, im wahren Sinne des Wortes, hört man fast gar nicht mehr. Das ist alles zu langweilig, zu — Kirchenmäßig, es muß geeilt, gesprungen, — gerast seyn. Sind doch alle Angloisen mit englischem Schritt, schon zu langweilig; es müssen Hoppangloisen oder Ekossoisen seyn; und sogar die Walzer haben fast alles zärtliche — vielleicht der moralität wegen — verlohren, sie müssen gesprungen seyn, und sind nun dadurch für ein empfindsames Herz weit weniger, als für die Lunge gefährlich. —

Die Musik ist also in der That jezt nicht leichter oder einfacher geworden, als ehemals; wenn ich gleich gern zugebe, daß auch jezt mit unter z. B. von einem Wenzel Müller und Konsorten, äußerst leicht im Innern und Aeussern gesezt wird. Aber mit solcher Musik lassen sich doch auch diese Kinder eben nicht hören, sondern sie wollen Schwierigkeiten machen, machen sie zum Theil auch in der That. Die Ursache ihrer großen Vorzüge in der Musik vor den Kinder zu unsrer Kinderzeit, könnte also eigentlich nicht — wenigstens scheint es so — in der Leichtigkeit der Musik liegen.

Ob die Fähigkeiten zur Musik jezt größer sind, als sonst, läßt sich nicht so leicht entscheiden. Wir hatten auch vor 30 und 50 Jahren einzele Genies, die frühzeitig, von ihrer Natur selbst getrieben, zu ihrer Zeit Wunder thaten; ob sie gleich selten so hervorgezogen wurden, wie das jezt — recht mit Gewalt — zu geschehn scheint. — Daß indessen seit geraumer Zeit unsere Welt, besonders von Bildung etwas weicher, empfindsamer oder auch reizbarer geworden ist, als sie vor 50 Jahren war, ist nicht zu leugnen. Diese großer Reizbarkeit, könnte dann freilich auch die Wirkung haben, daß die Jugend, oder mehrere junge Subjekte denselben Reiz, den die Musik allerdings über unsre Nerven ergießt, empfänden, so dieser Kunst geneigter würden, bei weniger heroischer, oder auch weniger eigentlich wilden Stimmung, sich lieber schon früh mit einer, weniger Kraft als Gefühl erfordernden Kunst zu beschäftigen, Lust bekämen. Ja, es wäre sogar möglich, daß die jezt auch häufigen blos tändelnden, also eigentlichen Kindermusiken, die jezt unsre Operetten, und dadurch wieder die Kassen der Schauspieldirektoren füllen, — weil an manchen Orten das größre Publikum wie ein Kind, in der Musik gern blos tändelt, — diesen jungen Virtuosen faßlicher wären, als die ehemaligen ernsthaftern, und gründlichern Kompositionen, an die sich nur erfahrne Männer wagten, da jezt Jeder, der einwenig Geigen oder Klavierspielen, eigentlich auf dem Fortepiano trommeln kann, auch schon komponiren will, — und das möchte noch hingehn, — aber auch mit seinem Machwerke, ohne Rhetmus, ohne Kenntniß des

Gene-

Generalbasses, oder eigentlicher, des reinen Satzes, ohne Verstand von Behandlung eines Textes oder eines Themas, ja, ohne einmal zu wissen, wo verbotne Quinten oder Octaven stehn, welche zu vermeiden doch nur Schülerpflicht ist, ins Publikum treten, und sich zu Richtern, ja, zu Anführern der Musik aufwerfen, wenn sie noch in die Schule gehn und lernen sollten. Solche Musik mag freilich manches Kind früher wecken, und wenn es sieht daß es ihm gelingt, wie seinem großen Meister, — dann nach und nach weiter gehn, und auch schwierigere Sachen, wenn sie nur ins Gehör fallen, und Empfindung haben, wie z. B. die Mozartschen, spielen lernen, und so ohne zu wissen wie und warum, sich eine ziemliche Fertigkeit erwerben.

Ehemals machte freilich mancher die Schwierigkeit und Ernsthaftigkeit einer Bachschen Sonate, die nicht den Reiz einer Mozartschen hatte, auch nicht auf dem helltönenden, das Ohr, (sogar durch Mitklingen der harmonischen Töne) mächtig füllenden Fortepiano, sondern, auf dem stilleren, aber freilich desto zärtlicheren Klavire vorgetragen werden konnte und mußte, etwas zurückschrecken. Denn bekanntlich ist es weit leichter, auf dem Fortepiano ranschend, mit großen Beifall zu spielen, wo so mancher Ton überhört wird, der auf dem Klaviere ganz verlohren geht und eine Lücke macht; wo die Hand, besonders im Allegro nur schlagen darf, wo dann, wenn das Instrument nur gut, und mit der Auslösung gebaut ist, der Ton schon von selbst klingt, wo oft die Stärke

und

und Schwäche des Anschlags selbst fast gar nicht, wenigstens nicht so ganz genau, bemerkt wird, als auf dem eigentlichen Klaviere, wo jeder Ton deutlich gehört, jede Art des Anschlages bemerkt wird, wo jeder nicht deutlich angeschlagne Ton verlohren geht, wo jeder Ton gehörig gestoßen, oder gehalten, oder gedruckt seyn soll, — wovon jezt leider die meisten Fortepianospieler gar keinen Begrif haben, — wo sogar manche Stelle, die auf einem Fortepiano viel Lerm macht, z. B. ein rascher Laufer, gerade, je schneller er gemacht wird desto weniger wirkt, desto weniger laut klingt, wenn der Anschlag nicht ganz richtig ist. — Denn — mit aller Achtung vor Herrn Wölfl gesprochen — ich möchte ihn wohl einmal eine recht schöne — nicht eben allzuschwere — Bachsche Sonate auf dem Klavire vortragen hören — um zu sehn, was er daraus machen würde. — Er wird gewiß mit einer Mozartschen viel schwereren besser fertig. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Noch mehr über Warmbrunn.

Im Anfange der diesjährigen Badezeit, schien es, als würden dies Jahr die Anzahl der Gäste in Warmbrunn nicht sehr groß werden. In einigen Wochen zeigte es sich schon anders, und es waren, wie wir schon angezeigt haben 224 Familien,

lien, (worunter freilich auch manche einzle Personen waren) angekommen. Aber jezt scheint es, oder es beweist sich vielmehr, daß die Wirkung des Bades in gutem Rufe stehn, und der Aufenthalt daselbst den Anwesenden angenehm sei müße. Denn seit 8 Tagen sind schon wieder 63 Familien, (eigentlich noch mehrere, deren Namen aber zum Theil noch nicht in der Badeliste stehn konnten,) angekommen, und verhältnißmäßig weniger abgegangen. Manche hatten sich wohl schon über 6 Wochen daselbst auf, obgleich die eigentliche Badezeit nur 4 Wochen dauert.

Es scheint daß dies hauptsächlich drei Ursachen habe. Die eine (wenn auch nur als bloße Nebenursache,) mag wohl sein, daß unser Gebürge seit einiger Zeit, mehr als ehemals in den Ruf der Schönheit gekommen ist. Meherre Reisende, aus den entferntesten Gegenden, die auch andre Länder und Gebürge besucht hatten, kamen nun auch hierher, und — fanden meistens mehr, als sie erwartet hatten. Die freundlichen Ansichten der Gruppirungen unsrer Berge, haben so etwas Gefälliges und Einlädendes, daß mich mehrere (die auch die Schweiz gesehn hatten) versicherten, unser Gebürge sei viel freundlicher, als die Schweiz, obgleich dort mehr Groteskes, Schauerliches, ja Großes anzutreffen sei. Diese Meinung verbreitete sich, und — wer sieht nicht gern etwas freundliches, lachendes? — Man besuchte also die lachenden Berge sättigte sich, — oder fand wohl, daß man sich nicht mit einemmale sättigen könnte, — kam also wieder.

Die

Die Wege die sonst so schlecht waren, wurden seit 1772. in Chausseen verwandelt, und gehören jezt zu den vorzüglichsten. Daher die vielen Fremden, die seit etwan 10 Jahren, unser Gebürge zu bereisen pflegen, wie man sonst nur mit der Schweiz that; die sich, besonders in dieser Zeit, wegen der Kriegsunruhen nicht gut bereisen ließ. Fand man auch hier nicht so viel fürchterlich Schönes: so war doch mit dem Freundlichen, Lachenden, auch immer noch das Erhabene verbunden. z. B. auf der Koppe, auf dem Kynaste, auf dem Prudel, beim Kochel und Zakenfall.

Dieser Ruf führte uns ja vor einem Jahre unsern allverehrten und geliebten König, und Seine und unsre Herzenskönigin zu; und auch Diese fanden, zu unser aller innigsten Freude, den Aufenthalt in unsern Bergen angenehm. — Möchten Sie ihn nur so sehr gefunden haben, als wir alle Ihre Gegenwart und Ihr Betragen herzerhebend fanden, um uns nächstens — warlich, jeder Gebürgsbewohner wünschet — je eher je lieber — wieder mit Ihrer Gegenwart zu beglücken; vielleicht, um unsre Gegend noch mehr lieb zu gewinnen, da Sie bei dem kurzen Aufenthalte nur kaum die Hälfte unsrer Naturschönheiten durchfliegen, aber noch lange nicht genießen konnten, ja viele ihnen noch ganz unbekannt bleiben mußten.

Ein zweiter Grund, aber auch nur ein Nebengrund, sind die, seit einiger Zeit in unserm Gebürge an mehreren Orten gemachten Anlagen, die viel zum Vergnügen der

Bade-

Badegäste beitragen. Die erst unter allen Anlagen, war der Kavalier Pflanzberg, den der Herr Stadtdirektor Schönau in Hirschberg anfangs ganz auf eigne Kosten zu erbaun anfing, und dem einige vermögende Bewohner Hirschbergs darin die Hand boten, daß auch sie sich nach eigner Phantasie Anlagen im kleinen machten, und daß endlich von einer Gesellschaft derselben das Gesellschaftshaus daselbst erbaut wurde. Mag also dieser Berg an sich so vollkommen oder unvollkommen sein, als er will, darüber wollen wir hier nicht rechten, — genung er war die erste Anlage im Hirschberger Thale, er hat sein Angenehmes, und dem Direktor Schönau gebührt die Ehre, daß er diese Idee zu Anlagen der Art zuerst bei uns gehabt, und sie bei Andern geweckt habe.

Fast um eben die Zeit, da das Gesellschftshaus auf dem Kavalier oder Pflanzberge etwas empor kam, und schon die Warmbrunner Badegäste, wenn sie unter den Hirschbergern Bekanntschaft hatten, oder auch, wenn sie diese nicht hatten, und nur artige Leute waren — doch mit zum Vergnügen dienten, — welches vor ungefähr 4 bis 6 Jahren schon sehr häufig der Fall war, — entstanden auch andre Anlagen, wie die in Buchwald und Stohnsdorf. Buchwald ohnweit Schmiedeberg, hatte das Glück einige Besitzer nach einander zu haben, die Geschmack mit dem Vergnügen an der Natur verbanden, und Menschenfreundlichkeit genung hatten, nicht nur den Genuß, der zu ihrem eignen Vergnügen gemachten Anlagen, auch andre zu erlauben, sondern

auch

auch solche Einrichtungen zu treffen, die ihnen einen Aufenthalt daselbst von einen halben oder ganzen Tage, bequem machten. Von Warmbrunn fährt man ungefäht in 2 Sunden dahin, der Weg geht über Hirschberg, und ist eine sehr angenehme Alle,

Stohnsdorf, das etwan $\frac{3}{4}$ Stunden von Warmbrunn entfernt ist, bekam eben solche Anlagen, wie sie die Umstände erlaubten. Die ersten wurden auf Veranlaßung des Herrn Grafen von Reuß, durch seinen Sekretär Schubert mit Geschmack gemacht die letztere musterhafte Bearbeitung des bisher gar noch nicht recht gekannten Prudelberges, *) verdanken wir besonders der jetzigen Frau Gräfin, die sich die Mühe gab, den noch rohen Berg mehrmals zu besteigen, die darauf zu machenden Anlagen, zu bereitenden Wege, selbst anzugeben, uno die vorhandenen Hölen, Klüfte und Grotten selbst aufzusuchen, und fürs Vergnügeu brauchbar und zugänglich machen zu lassen. Daß dies mit Geschmack geschehen sei, wird wohl Niemand wiederstreiten, es müßte denn einer der ungebetnen fremden Tadler sein, die so gern an unserm Gebürge und Geschmacke zu Richtern werden möchten, wenn sie es bei uns anders als bei ihnen gefunden haben, — um doch auch etwas zu sagen, — oder um klüger als wir scheinen zu wolle, nachdem sie sich recht wohl bei uns vergnügt haben.

Andre

*) Der wie mich Einige versichert haben, die wichtigste Felsenpartie in Schlesien und Glaz sein möchte.

Andre Anlagen übergehe ich. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß erst um eben diese Zeit, wahrscheinlich seit dem von Herrn Preller bei Schreiberau angelegtem Vitrolwerke, erst der Kochelfall bekannt, und von ihm der Zugang zu demselben bequemer gemacht worden ist, bis vor etwan 10 Jahren, etwas Eigentliches wußten. — Alles dies nun füllte dem geschäftslosen und Bewegung bedürfenden Badegäste auf eine unterhaltende, angenehme, und seiner Gesundheit zuträgliche Art aus; und nicht blos der noch Kranke, sondern auch der schon genesende oder genesene, ja der gesunde blos sein Vergnügen suchende Gast, verweilte länger und gern in Warmbrunn. Um diese Lust länger daselbst zu verweilen hat in den letzten 3 bis 4 Jahren besonders zugenommen, je bekannter man mit den Vorzügen des Landes selbst, — durch Schriften der Aerzte über seine Wirkung, und der Gegend ward.

Ein dritter und zwar ein Hauptgrund ist auch die Humanität der Reichsgräflich Schafgottschischen Familie. Diese verehrungswerthe Familie lebte ehemals so ganz im Stillen, blos im Zirkel einiger weniger Freunde, daß man, selbst in unserer Gegend, nur ganz wenig von ihr zu sagen wuste. Der einzige Herr Sohn war nicht zu hause, sondern lebte zuletzt als Kammerherr in Berlin; die Komtessen Tochter waren noch sehr jung; — lauter Dinge, wodurch eben keine große Geselligkeit veranlaßt wurde. Der an sich vortrefliche Familienvater, Sr. Excellenz der Herr Graf, hatte das Unglück sehr schwer zu hören; konnte oder sollte er für

sich wohl sehr Gesellschaft suchen? *) Aber die Umstände änderten sich. Der junge Herr Graf kam zurück, war ein sehr rechtschafner gebildeter und geselliger Mann geworden. Er verheurathete sich mit einer Komtesse Wurmbrand, einer allgemein geschäzten Dame, die ich zwar noch von Niemanden habe tadeln, aber wohl von Allen loben hören, und die in der That, an Körper und Geist, viel ähnliches mit unsrer allgeliebten Königin hat, wie mehrere Personen mehrmals bemerkt haben. Die Komtessen Töchter waren mannbar worden, und verschmähten kein anständiges Vergnügen, genossen aber jedes derselben mit ihren eignem Anstande und edler Mäßigung. Sogar in dem bisher mit dem gräflich Schafgottsischen Hause genau verbundnen gräflich Lodranschen Hause veränderte sich einiges. Die einzige Komtesse verheurathete sich an einen Grafen Matuschka, der sich schon als Jüngling (z. B. auf Universitäten) durch männliches Betragen sehr vortheilhaft auszeichnete. Alles gab nun Veranlassung zu einem mehr gesellschaftlichen Leben in Warmbrunn.

*) Ein gewisser G**. der in den Provinzialblättern diesen Herren gegen die Anfälle eines Reisenden, in den Jahrbüchern der preuß. Monarchie zu vertheidigen gesucht hat, und den ich sehr wohl kenne, hat hierüber sehr richtig geurtheilt, und die moquante Gegenwart (ebendaselbst) hat ihn nicht wiederlegt, sondern nur etwas gesagt, weils wehe that unrecht zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aver-

Avertissement für Landeshut.

Da ich in einem Fenster meines Hauses eine Uhr aufgesezt habe, welche, theils mir zum Schilde, hauptsächlich aber, wegen ihrer künstlichen und sehr akkurater Bauart, einen mir schätzbaren Publikum zum richtigen Zeitmesser dienen soll, so halte ich es für Pflicht durch diese Blätter, über den Entzweck dieser Uhr eine kurze Erklärung mitzutheilen:

Ihre Benennung ist: Aequations-Uhr welche zeiget, die gleiche Zeit und die Sonnen Zeit. Manchem wird es sehr wohl bekannt seyn, daß die Sonne gegen eine sehr richtige Uhr im Jahr sehr oft, bald mehr bald weniger, Veränderungen macht; zu manchen Zeiten kommt sie um viele Minuten eher in unsere Mittagslinie als die Uhr, zu manchen Zeiten später.

Diese Aequations-Uhr zeigt die doppelte Zeit zugleich, nemlich: Die äußerste blaue, wie ein Pfeil gestallte Spitze des Minutenzeigers zeigt auf den äußeren Minuten Kreise die richtige Uhren, oder die gleiche Zeit, und die Spitze der kleinen goldnen Sonne an dem Minutenzeiger zeigt auf den kleinen, innerhalb der Stundenzahlen befindlichen Minuten Kreise die Sonnenzeit. Z. B. heute da ich dieses schreibe: zeigt der Minutenzeiger mit der äußersten Spitze 45 Min., die kleine Sonnenspitze aber erst 40

Min.

Min. auf den innern Kreise, folglich geht die Sonne 5 Min. später als eine richtige Uhr.

Wer nun seine Taschenuhr nach dieser prüfen oder stellen will, muß sich nach der gleichen Zeit, nemlich: nach der äußersten Spitze des Minutenzeigers richten. Eine öffentliche Uhr aber, wie die Stadtuhr muß nach der Sonne gestellt werden, folglich muß sich der Steller der Stadtuhr nach der Spitze der goldnen Sonne und dem innnern Minuten Kreise richten.

Vielleicht ist es manchem Leser dieser Blätter nicht unangenehm, eine etwas deutlichere Erklärung über die Art und Weise der Abweichung der Sonnen- von der Gleichen-Zeit zu erhalten, welches ich vielleicht im nächsten Blatt liefern werde.

Fr. A. Schmidt.
Uhrmacher.

Berichtigung.

In den Aufsatz über Flinsberg S. 40. hat sich durch einen Schreibfehler die Unrichtigkeit eingeschlichen, daß es in der 7ten Zeile von unten heißt 16 Unzen, welches aber 16 Kubik-Zoll heißen soll, wie wohl jeder Sachkundige ohnehin aus dem Zusammenhange gesehn haben wird, und welches wir hiermit, zu Vermeidung alles Mißverstandes anzuzeigen für nothwendig hielten.

Zeit-

Zeitbegebenheiten.

Todesfall.

Am 11ten Julii des Morgens gegen zwei Uhr starb der Sohn des Herrn Senator Ruhts zu Hirschberg mit Namen Louis, am Scharlachfieber und den Masern, in einem Alter von 6 Jahren und ungefähr 8 Monaten.

Geburt.

Den 3ten Julii um 11 Uhr Abends, ward die Frau des Herrn Kaufmann Karl Eduard Scholz, gebl. Glogner von einen gesunden Sohne Karl Eduard, entbunden.

Vermischte Nachrichten.

Am 7. Juli kamen mehrere Liebhaber des Gebürges und der Naturschönheiten von Breslau, unter andern in Gesellschaft des Herrn Kammerkalkulator Zimmermanns in Hirschberg an, und besuchten die umliegenden Berge und Aussichten. Diese Männer, die zum Theil die Grafschaft Glaz durchreist, die Heuscheuer und ihre Felsen bestiegen hatten, fanden unter andern den Prudelberg bei Stohnsdorf, den sie, wie fast bisher Jedermann, nicht kannte, als die vorzüglichste bisher gesehne schlesische Felsenmasse, die Aussicht auf seinem Gipfel fast eines Gemäldes, wie ein Panorama werth; besonders aber die Aussichten vom Stangenberge überaus mahlerisch. Sie gingen von hier nach dem Kochelfalle, nach dem Kynast, oder Schneekoppe und Buchwald.

Marktpreise zu Hirschberg den 16. Juli.

Weizen der Scheffel	Rthlr.	Sgr.
Der Weiße.		
— beste	4.	4.
— mittlere	4.	
— schlechteste	4.	
Der Gelbe.		
— beste	3.	22.
— mittlere	3.	20.
— schlechteste	3.	18.

Der

	Rthlr.	lsgr.
Der Roggen.		
— beste	2.	4.
— mittlere	2.	
— schlechteste	1.	26.
Die Gerste.		
— beste	1.	28.
— mittlere	1.	26.
— schlechteste	1.	24.
Der Haber.		
— beste	1.	
— mittlere		28.
Die Erbsen.		
— besten	2.	12.
— mittlere	2.	10.
— schlechtern	2.	8.
Ausgemachter Hierse.		
— besten	7.	26.
— mittlere	7.	6.
Böhmischer Hopfen	7.	
Wolle. Der Stein		
die beste	9.	15.
die schlechtere	9.	14.

In Landeshut vom 13. Julii.

	Der höchste Preiß.		Der Mittlere.		Der Niedrigste.	
	Rthlr.	sgr.	Rtlr.	sgr.	Rthlr.	sgr.
Der weiße Weizen	3.	18.	3.	14.	3.	10.
Der gelbe Weizen	3.	3.	2.	29.	2.	26.
Der Roggen	2.	4.	2.	—	1.	28.
Die Gerste	1.	24.	1.	20.	1.	17.
Der Haafer	1.	5.	1.	2.	1.	—

Anzeige.

Am Ringe im Hause No. 46 ist in der 2ten Etage ein Logis von 2 Stuben, oder auch jede besonders zu vermiethen, wovon die vorder Stube bald, die hinterste aber, vielleicht mit der obersten Dachstube auf den Markt zu, zu Michaeli bezogen werden kann. Hirschberg, den 16. Juli. 1801.

Fortgesetztes Verzeichniß der Bücher, welche bei J. D. Hensel, um herabgesezte Preise zu haben sind.

27. Bekhaus M. J. H. Ueber die Integrität der Prophethischen Schriften, des alten Bundes rc. Nach der latein. Urschrift des Verfassers selbst bearbeitet. Halle bei Curt. 1796. 1 Rthlr. 6 sgr. 24 sgr.

28. Bail J. S. Lebensphilosophie, erste Sammlung. Glogau bei Günther. 1798. 15 sgr. 10 sgr.

29. Baco vor Verulam. Ueber die Lebensverlängerung rc. von Struve. Glogau bei Günther 1798. 20 sgr. 12 sgr.

30. Beharrlichkei, die, als Tugend. Ein Entwurf zu ihrer Würdigung. Elberfeld in Comtoir für Litteratur 1798. 4 sgr. 2 sgr.

31. Behr. C. August. Warum blieb das Christenthum nicht in seiner Reinheit und Einfalt? Nach J. A. Turretius rc. Leipzig und Gera b. Ilgen. 1799 20 sgl. 15 sgl.

32. Behr C. Andreas Sammlungen vorzüglicher Aufsätze im Fache der Beredsamkeit, Politik und Stoist die in Italien unter dem Schutze der Freiheit ans Licht getreten sind. Den Volksrepräsentanten gewidmet a. d. Ital. übers. Gera und Leipzig bei Ilgen. 1798 20. sgl 12 sgl.

33. Beitrag, Ein, unserer Tage zu den Siegen des Lichts über die Finsterniße der Liturgie rc. von Philophos und Philalethes Germanien. 1798 12 sgl. 8 sgl.

34. Beleichtung, unpartheiische der zeitherigen Abänderung des allgemeinen Bücherverzeichnißes für Buchhändler, Gelehrte und Littratur Freunde. 1797 1 sgl. 6 dl.

35. Bemerkungen, Einige, über M. Karl Philip Michael Snell's Beschreibung der Ruß. Provinzen an der Ostsee rc. Göttingen. 1798 6 sgl. 3 sgl.

36. Bemerkungen über die Kritik der Urtheile betreffend die Kirchenbuße, auch eheliche und unehliche Geschlechtsverbind

bindung, nach naturrechtlichen Grundsätzen, im dritten Stück der Eusebia v. J. G. L. Hannover b. Helwing 1797. 6 sgr. 4 sgr.

37. Beobachter, die unsichtbaren, oder Mensch und Teufel in Kompagnie, für jezige Zeiten lesbar. Glarus b. Blech u. Komp. 1797. 18 sgr. 15 sgr.

38. Bemerkungen über die Schönheit und die Mittel, selbe zu erhalten. Nebst der Geschichte der schönsten Völker und der verschiedenen Verschönerungsweisen. Wien bei Pühler (bei Sommer) 1798. 5 sgr. 3 sgr.

39. Benj. Dav. Lazarus. Beiträge zur Kritik des Geschmacks. Wien bei Schaumburg und Komp. 1797. 20 sgr. 15 sgr.

40. Bergst. B. H. Der Prediger Salomon, deutsch bearb. für nicht theolog. Bibelleser. Hamburg b. Bohn 1799. 13 sgr. 10 sgr.

41. Berquen's Kinderfreund, a. d. Franz. 1ter u. 2ter Thl. Pirna b. Arnold 1798. 1 Rthlr. 20 sgr.

42. Desselben 2ter Theil. 15 sgr. 10 sgr.

43. Bertha v. Hohneck, oder der Gaufriede. Eine romant. Sage der Vorzeit für gegenw. Jahrzehend. Zerbst b. Füchsel 1789. 25 sgr. 18 sgr.

44. Beiträge zur Encyklopädie für alle Stände um Menschen, Länder und Natur kennen zu lernen 2ter, 3ter u. 4ter Theil. Königsberg bei Hartung 1797. 2 Rthlr. 15 sgr. 1 Rthlr. 20 sgr.

45. Beschreibung von Karlsbad. Mit 1. illum. K. Prag bei Calve 1797. 28 sgr. 20 sgr.

46. — — von Töplitz in Böhmen. Mit 1. illum. K. Prag b. Calve 1798. 28 sgr. 20 sgr.